



«Wasser ist Leben»

700fach erprobtes Trinkwasserprojekt
in der Region Mefou in Kamerun

Jahresschrift der Stiftung St. Martin, Baar

Inhalt

- Trinkwasserprojekt «Wasser ist Leben» – bereits 700fach erprobt
- Ganzheitliche Missionstätigkeit am Beispiel der Benediktinermision von Otélé, Kamerun
- In memoriam Fridolin Kissling
- Spenden im Jahresrückblick
- Impressum

Umschlagbild:

Trinkwasserbrunnen Nr. 696 im Dorf Elig-Mewoly

Elig-Mewoly ist eine verstreute Siedlung ausserhalb von Bitotol in der Region von Nkoabeng östlich der Hauptstadt Yaoundé. Bis anhin musste das Wasser aus nahen Rinnsalen oder entfernteren ungefassten natürlichen Quellen meist von Frauen oder Kindern hergetragen werden. Nachdem die grosse Ortschaft Bitotol schon vor Jahren bereits mit zwei Brunnen bestückt wurde, freuen sich die Bewohner von Elig-Mewoly, nun endlich auch einen eigenen Trinkwasserbrunnen an zentraler Stelle zu besitzen.

Brunnendaten:

Bauzeit: 28. August bis 15. Oktober 2001

Distanz zu Otélé: 70 Kilometer

Schachttiefe: 26 Meter

Reservoir: 6 Meter

Brunnenleistung: 750 Liter pro Stunde

Gesamtkosten: Umgerechnet 14 610 Schweizer Franken, wovon die Begünstigten selber 1250 Schweizer Franken in bar und Naturalgaben beisteuerten. Somit sind für diesen Brunnen noch 13 360 Schweizer Franken zu finanzieren.

Ausgabe Nr. 7

Baar, im Dezember 2001

Trinkwasserprojekt «Wasser ist Leben» – bereits 700fach erprobt

Ort der Begegnung
bei Brunnen 682 in
Minsingui



Das Trinkwasserprojekt der Benediktinermission Otélé hat sich aus einer Notsituation als eigentliches Werk des Überlebens der einheimischen Bevölkerung entwickelt. Weil viele Leute und vor allem Kinder im tropischen Regenwald wegen verunreinigten Wassers an Darmkrankheiten erkrankten und sogar daran starben, suchte und fand der erfahrene Missionsvorsteher Pater Urs Egli Abhilfe mit der Errichtung von soliden, zuverlässigen Trinkwasserbrunnen, aus denen jederzeit mühelos sauberes Wasser aus Tiefen zwischen 10 bis 30 und manchmal gar 40 Metern hochgepumpt werden kann.

Seit Mitte 1989 steht das schweizerische Ehepaar Louis und Heidy Stadelmann als technisch/administrative Leiter im Einsatz. Zusammen mit dem lokal herangebildeten 50-köpfigen Mitarbeiterstab sind bis zur Drucklegung dieser Schrift **700 Trinkwasserbrunnen** gegraben, mit Betonrohren ausgekleidet, sauber abgedeckt und mit der robusten, einfach zu bedienenden Handpumpe bestückt in Betrieb genommen worden.



Louis Stadelmann
mit einem Teil seiner
Mannschaft

Die Gestehungskosten der 700 Brunnen entsprechen einem finanziellen Engagement von rund 10 Millionen Schweizer Franken, die grösstenteils über die Stiftung St. Martin ins Projekt geflossen sind. Die Gründung der Stiftung St. Martin Anfang 1992 basiert auf Initiative der Alfred Müller AG, die das gemeinnützige Sozialwerk mit einer bedeutenden Stammeinlage dotierte. Mit der unkonventionellen finanziellen, technischen und logistischen Unterstützung konnte die Idee bislang zügig und in grösserem Stil umgesetzt werden.

Neben dem Einsatz eigener Mittel sind die immer wieder einflussenden grossen und kleinen Beiträge von Privatpersonen, kirchlichen und politischen Gruppierungen, Firmen und Organisationen, alles treue Wohltäter in der Schweiz, Deutschland, Frankreich oder sogar Kamerun, zu erwähnen. Von vitaler Bedeutung war die namhafte Beteiligung der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) Bern in den Jahren 1994 bis 2000 mit 2,75 Millionen Schweizer Franken. Im letzten Jahr sicherte sich die örtliche Projektleitung Otélé nach erfolgreichen Verhandlungen mit Gremien der Europäischen Union in Kamerun den Beitrag von CFA 360 Millionen (etwa 850 000 Schweizer Franken) aus EU-Entwicklungsgeldern. Einen wichtigen Faktor spielen die begünstigten Dorfbewohner selber, die sich mit Bar-



Ein mit EU-Geldern
mitfinanzierter
Brunnen

und Naturalbeiträgen von etwa 11 % an die Gesteungskosten «ihres» Dorfbrunnens beteiligen. Gemeinsam ist Grosses erreicht worden, wofür allen Beteiligten hiermit ein kräftiges Dankeschön gebührt.

Die Nachfrage nach weiteren Brunnen ist enorm, so dass die Stiftung St. Martin gemeinsam mit der Projektleitung in Otélé auch in Zukunft gefordert sein wird, die nötige Hilfe zu vermitteln. Noch viele Dorfgemeinschaften sehnen sich nach gesundem Wasser in ihrer Nähe. Doch die Gesamtkosten von durchschnittlich 15 000 Schweizer Franken für einen soliden, dauerhaften Brunnen sind nach wie vor unerschwinglich für die einfache Bevölkerung im tropischen Regenwald, die kaum auf geregelte Einkünfte rechnen kann. Der gemeinsame Einsatz mit gebündelten Kräften wird auch in Zukunft helfen, das grosse wirtschaftliche Gefälle zu mildern.

Schon manch farbenfrohes Brunneneinweihungsfest konnte im Verlauf der Jahre begangen werden. Besonders gross war der Jubel im Dorf Mbe bei Omvan, als am 3. August 2001 Abt Berchtold Müller persönlich eine Brunneneinweihung vornehmen konnte, notabene eine Stiftung des Klosters Engelberg. Der hohe Besuch aus Engelberg, begleitet vom Kollegiumsvorsteher P. Robert Bürcher, wünschte die direkte Begegnung mit der ländlichen Bevölkerung anlässlich seiner Pastoralvisite in Kamerun.

Brunnenweihe mit Abt
Berchtold Müller



«Ganzheitliche Missionstätigkeit am Beispiel der Engelberger Benediktinermission von Otélé über sieben Jahrzehnte»

1. Gründungsjahre 1932 – 1954

Wie kamen die Engelberger Benediktiner nach Kamerun?

In den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts bekundete das Kloster Engelberg seine Gründungsbereitschaft für ein Kloster mit Missionscharakter in Afrika, nachdem Engelberg im 19. Jahrhundert bereits zwei Klöster in den Vereinigten Staaten von Amerika gründete. Zu jener Zeit kam aus Kamerun, ausgehend vom Apostolischen Vikar in Yaoundé, Mgr. F.X.Vogt, der Ruf nach Ordensleuten für die Mission.

In seinem Namen überbrachte Bischof Mgr. René Graffin diese Bitte persönlich nach Engelberg, ausgestattet mit wärmsten Empfehlungen aus Rom von seiner Eminenz Wilhelm Kardinal van Rossum. Nach eingehender Prüfung fasst das Kloster-Kapitel in Engelberg am 21. April 1932 den Beschluss, in Kamerun, Französisch-Äquatorial-Afrika, ein Kloster nach den Regeln des heiligen Benedikt zu gründen. Bereits im darauf folgenden Herbst entsendet der Abt von Engelberg vorerst drei erfahrene Patres nach Kamerun für den theologischen Unterricht am grossen Seminar von Mvolyé in Yaoundé und zur Prüfung der Verhältnisse für die Gründung einer Benediktiner-Abtei.



Anlässlich der eindrücklichen Aussendungsfeier für die ersten drei Missionare am 9. Oktober 1932 waren sich die Kloster-gemeinschaft, die Studentenschaft wie auch der vollzählige Engelberger Gemeinderat der bedeutsamen Stunde des Klosters bewusst.

Bischof Mgr. René Graffin holte 1932 Engelberger Mönche nach Kamerun für die Ausbildung einheimischer Priester.



Der Name «Engelberg» taucht schon im März 1894 auf, als deutsche Pallotiner ihrer dritten Gründung am Kamerunberg diesen Namen gaben. Schweizer Gönner hatten mitgeholfen.

Zu jener Zeit war der Nachwuchs im Gründerkloster reichlich, und viele der Neueintritte meldeten sich für den Einsatz in den Missionen. In den ersten 50 Jahren der Kamerun-Mission waren insgesamt 30 «Engelberger» Mitbrüder allein in Kamerun im Einsatz.

Aufbaujahre

Nach dem herzlichen Empfang der drei Pioniere in Yaoundé beginnen für sie schon nach fünf Tagen die philosophischen und theologischen Vorlesungen in französischer und lateinischer Sprache im Seminar von Mvolye. Mit dem Erlernen der einheimischen Sprache, des Ewondo, bieten sich zusätzliche Aufgaben in der seelsorglichen Aushilfe, die den Neulingen vielerlei Erfahrungen und Entdeckungen in ihrer neuen Welt mit sich bringen. Schon im ersten Jahr wird ihnen zudem die Leitung der kirchlichen Primarschule anvertraut.

Die Suche nach einem geeigneten Sitz für das geplante Kloster, dessen Gründung immer wieder hinausgeschoben werden muss, und das Priesterseminar konzentriert sich

auf das Gebiet zwischen Makak und Otélé an der Grenze der beiden Bistümer Yaoundé und Douala und der beiden wichtigsten Volksstämme Ewondo und Bassa. Vorerst gilt es, die Konzessionsgewährung für Landzuweisung durch die Kolonialregierung und offizielle Anerkennung der Schweizer Benediktiner als amtlich zugelassene Missionsgesellschaft zu erlangen.

Schwierige Kriegsjahre und stürmische Nachkriegszeit

Mit dem Kriegeausbruch am 1. September 1939 kommt die Hin- und Rückreise von Missionaren praktisch zum Erliegen. Es folgen lange Jahre zähen Durchhaltens, aber auch neuer Hoffnung. Erst nach Kriegsende können die im Einsatz stehenden Missionare ihren lang ersehnten Heimaturlaub antreten und durch neu ankommende Kräfte aus der Schweiz abgelöst werden. Ihre theoretischen und praktischen Fähigkeiten setzen sie gezielt ein. Im Herbst 1949 kann der erste Trakt des Priesterseminars in Otélé eröffnet werden. Zu diesem Anlass erstellen zwei der Patres das erste Elektrizitätswerk in der Region, um dem Neubau Licht und Kraft zu spenden. Davon profitiert die Missionsstation Otélé, die in diesen Jahren mit Strassen, einer Schreinerei, Pflanzungen und Gärten ausgebaut wird.

Die Folgejahre sind gekennzeichnet von einer stürmischen Entwicklung in kultureller und politischer Hinsicht: Wirren und Bürgerkrieg um die Entkolonialisierung. Am 1. Januar 1960 wird im Waffenlärm die République du Cameroun proklamiert und das Amt des ersten Staatspräsidenten Ahmadou Ahidjo übertragen. Wie anderswo macht sich der Unabhängigkeitsdrang auch im Priesterseminar mit Unbotmässigkeiten und Animositäten dem weissen Lehrkörper gegenüber bemerkbar. Die Wiedervereinigung des unter französischem Einfluss herangewachsenen Ostkamerun und des von den Engländern als Teil Nigerias verwalteten Westkamerun erfolgt daraufhin im Jahre 1961. Ein wichtiger Schritt zur Afrikanisierung in der kirchlichen Hierarchie vollzieht sich mit der Demission von Mgr. René Graffin und der Ernennung von Mgr. Jean Zoa zum Erzbischof von Yaoundé.

2. Ein Leben für die Mission – Stationen aus dem Wirken von Pater Urs Egli seit 1955

Abenteuerliche Ausreise



Am 2. Mai 1955 nimmt der junge Pater Urs Egli Abschied von seinem elterlichen Daheim in Buttisholz LU. Mutig und gut ausgerüstet mit dem in Paris erworbenen Lehrpatent folgt er dem Sendungsauftrag des Klosters Engelberg, ins ferne Westafrika zu reisen, um dort die Leitung der Missionschule im Engelberger «Hauptquartier» Otélé zu übernehmen. Bei seiner Zwischenstation in Paris schenken ihm seine Mitstudenten einen alten Jeep, das Fahrzeug für sein Weiterkommen bis Bordeaux zur Einschiffung und für seine späteren Fahrten in Afrika. Es ist heute kaum mehr vorstellbar, wie beschwerlich und abenteuerlich die Ausreise zu Wasser und zu Land nach Übersee vor sich ging.

Aufbau von Schulen und Seelsorge

In Kamerun, wo er am 21. Mai 1955 eintrifft, wird P. Urs Egli von den bereits recht zahlreichen Mitpatres sehnlichst erwartet. Im ländlichen Regenwaldgebiet sind die Wirren vor der Unabhängigkeit weniger heftig als in der Stadt. Über zwei Jahrzehnte lang wirkt der Buttisholzer als Schulleiter, Inspektor sowie als Schulhausbauer. Anfänglich inspiziert er «seine» neun Primarschulen zu Fuss, was strapaziösen Gewaltmärschen gleichkommt. Heute sind taugliche Fahrzeuge unentbehrliche Hilfsmittel für einen Missionar. Dass sich Pater Urs weitgehend auf den im Lauf der Jahre selbst angelegten (heute gegen 100 Kilometer) Strassen bewegt, sei nur am Rande vermerkt.



Abschied vom Elternhaus, vor dem Gasthaus «Kreuz» der Familie Egli in Buttisholz



«Tropentauglich» eingekleidet und bereit für den Einsatz in der neuen Heimat



Klasse im einfach ausgestatteten Schulzimmer

In seiner missionarischen Tätigkeit in Otélé bei den Bassa fühlt sich P. Urs zu Hause. Auf dem weitläufigen Missionsgebiet – etwa mit dem Kanton Zug vergleichbar – liess er Buschkapellen errichten, lehmbeputzt und dürftig die einen, grosszügiger und teilweise sogar mit leuchtenden Glasfenstern bestückt die anderen, eigentliche Bethäuser. Sonntag für Sonntag predigt er in geläufigem Luzerner Bassa, so als wäre er einer von ihnen, oft dialogisch und ihrem Alltag angepasst. Sie dürfen kindlich und herzlich lachen, wenn sie die Frohbotschaft hören. Der sonntägliche Gottesdienst ist ein gesellschaftliches Ereignis erster Güte, ein Fest der Freude, der Farben und vorab der Rhythmen, des eigentlichen Lebenselements der Schwarzen. Schon der ins Lendentuch eingebundene Säugling wippt mit im begeisternden Spiel der Balafons, der Tamtams, schlanker Trommeln, Rasseln, aber auch Streich- und Zupfinstrumente mancherlei Art.



P. Hesso (links), der Missionsprokurator in Engelberg, Begleiter des Abtes in die Tropen



Hoher Besuch aus Engelberg im Juli 1956: Kurz nach seinem Amtsantritt weilt Abt Leonhard auf Pastoralvisite in Kamerun. Hier mit der inzwischen stattlichen Zahl von Missionsbrüdern, von denen P. Urs Egli und Br. Gerold Neff noch heute nach mehr als 45 Jahren in den Tropen im Einsatz sind.

Vor den Hochfesten ist P. Urs wochenlang auf Seelsorgetour: Hüttenbesuch nach langen Märschen durch die Wirrnis des Tropenwaldes, wo seinem aufmerksamen Blick keine Orchidee entgeht. Nicht nur beim leprosen Alten auf seiner

harten Pritsche macht P. Urs seine Aufwartung, nein, auch beim wohlbestallteren «Chef de village». Nicht bloss seelische, nein, auch Geldangelegenheiten werden besprochen, ist der Bassa-Pfarrer doch gleichzeitig Vermögensverwalter von unzähligen Familien. An den monetären Umgang kaum gewöhnt, waren sie anfangs bass erstaunt, dass nicht bloss ihre Frauen, sondern auch das Geld «Kinder bekommen» könne! Mehr oder weniger eifrige, selbstbewusste Katecheten stehen ihm zur Seite, auch ein geschäftiger Seelsorgerat. Dass bisweilen Langmut am Platze ist bei den von den Männern und Burschen in vielerlei Hinsicht «ausgenützten» Frauen und Mädchen, ist verständlich.



Pater Urs beim Gespräch im Dorf



Mit Pfadis und Wölfen im Pfingstlager in Ottotomo

Direkte Entwicklungshilfe

Schon bald erkennt Pater Urs die völlig ungenügende Versorgung der Einheimischen mit Trinkwasser. Es sind vor allem Frauen und Kinder, die das Wasser aus entfernten, oft verschmutzten Quellen oder Gewässer herzutragen haben. Viele Krankheiten, ja sogar Todesfälle waren und sind noch die Folge von verseuchtem Wasser. Nach den ersten Prototypen hat sich ein einfacher, von Hand betriebener, zweckmässiger, robuster und somit dauerhafter Brunnentyp entwickelt. Über die Fortschritte dieses Projektes ist einleitend ein Überblick abgedruckt.



1963 übergibt P. Urs die Schulleitung an den einheimischen Direktor, Sébastien Eبالa. Hier mit Familie neben P. Wilhelm.

Otéle ist übrigens stolz auf den guten Stand seiner medizinischen Einrichtungen. So verfügt die Mission seit langem über eine Krankenstation (Dispensaire) mit angegliedertem Entbindungsheim. Mehr als 20 Jahre wirkte dort die Buttisholzerin Louise Egli, Schwester von Pater Urs, als beliebte Hebamme. Auf sie folgte die Entwicklungshelferin Rita Hürli-mann aus Walchwil, die bis ins Jahr 2000 zusammen mit kanadischen Schwestern dem Dispensaire von Otélé ihren Stempel aufdrückte. Junge Frauen oder – was des öfteren vorkommt – junge Mädchen werden beinahe täglich entbunden und erhalten hier professionelle Mütterberatung. Gegen die zahlreichen Tropenkrankheiten werden verbilligte Arzneien abgegeben, Krankheiten diagnostiziert, umfassende Impfaktionen und andere prophylaktische Massnahmen durchgeführt, immer unter Mithilfe einheimischer Schwestern und Pflegerinnen.

Eigentliche Pionierarbeit hat P. Egli schliesslich im agronomischen Sektor geleistet und dafür auch die gebührende Anerkennung gefunden. Bis vor kurzem waren die Regenwaldbauern noch Sammler und Jäger, die vereinnahmten, was die Natur abwarf. Nicht selten begegnet man im Baumgehänge noch raffiniert ausgeklügelten Fallen, in denen allerdings anstelle der erhofften Affen meistens magere Eichhörnchen

landen. Die Buschbewohner halten in der Regel eigene Haustiere. Schweinen gewähren sie freien Auslauf, Hühner sind als Hochzeitsgabe beliebt und Ziegen helfen ebenfalls dem Eiweissmangel und damit dem qualitativen Hunger aus. Die für den Hackbau ausgesparten Rodungsflächen werden grösstenteils von Frauen bestellt. Knollengewächse wie Maniok, Makabo, Jams und Süsskartoffeln dienen in erster Linie dem Eigenbedarf. Plantagemässig wurde Kakao angebaut, einst Hauptexportprodukt, dessen Anbau leider wegen der gefallenen Weltmarktpreise vernachlässigt wurde.



Zur Abwechslung ein gemeinsamer Ausflug im Landrover, einem Geschenk der Akademischen Verbindung «Staufer»



14 Daheim in Otélé: das Pfarrhaus im Tropengarten



Ölpalmsetzlinge und
Palmfrüchte

Den Inbegriff tropischer Pflanzen und der üppigen Urwaldflora überhaupt stellt indessen die Palme dar, ursprünglich die hochstämmige Ölpalme, deren hochwertiges Speiseöl unter anderem zu Speisefett und kosmetischen Produkten verarbeitet wird. Da diese Fruchtstände in schwindelnder Höhe geschnitten werden mussten, kam es nicht selten zu tragischen Unfällen. Not macht auch hier erfinderisch! So ging P. Urs schon früh daran, niederstämmige Ölpalmen zu pflanzen. Daraus hat sich sein erstaunliches Entwicklungsprojekt unter dem Namen «Plan palmeraies villageoises» (dörfliches Ölpalmenprojekt) entwickelt. Trotz anfänglicher Misserfolge und Rückschläge ist es in Otélé schliesslich gelungen, eigentliche Modell-Baumschulen aufzuziehen. Missionseigene Instruktoressen haben die Ölbauern gelehrt, wie sie selber kleine Plantagen anlegen und unterhalten können. Die Baumschulen haben in der Folge eine fast landesweite Beachtung gefunden. So sind bis heute an den verschiedensten Orten viele Tausende von veredelten Palmen aufgezogen worden, entsprechend einer Anbaufläche von etwa 6000 Hektaren, was für viele Familienbetriebe ein gesichertes Auskommen gewährleistet. Die Palmnüsse keimen in Pflanzbeeten, wachsen in präparierter Erde in Töpfen heran, um nach vier Jahren in der Plantage als fruchtbringende Edelpalmen dazustehen. Eine Palme weist 8 bis 13 Fruchtstände auf, die mit eigens dafür in der Dorfschmiede angefertigten Messern vom Baum gelöst werden. Schon die Pflege der Setzlinge erfordert grosse Behutsamkeit, muss doch auf die kräftige Sonneneinstrahlung, die mannigfaltigen Düngerzugaben, eine wohl dosierte Bewässerung sowie auf den Zustand des jeweiligen Umfeldes geachtet werden.

Mit dem Palmprojekt werden die Bauern ganz speziell zur Selbstständigkeit und Teamarbeit angehalten, erfordern doch Einkauf, Wartung und Einsatz der Maschinen und Gerätschaften sowohl Planung als auch Zusammenarbeit. So entwickelt sich allmählich ein genossenschaftliches Denken, das weit über den traditionellen Clan- und Familienbezug hinausführt. Soziologisch gesehen wird dadurch die frühere

Sammlermentalität von einem aktiveren, initiativeren, eine gewisse Lethargie überwindenden Denken abgelöst. Im Gegensatz zu den grossen staatlichen oder monopolkapitalistischen Frucht- beziehungsweise Palmölgesellschaften, die ihre Lohnarbeiter oft über Gebühr ausnützen und in Camps mit allem morbiden Drum und Dran festhalten, bleibt der Bauer im Dorf bei seiner Familie. Zudem wird im Zuge einer dörflichen Arbeitsbeschaffung die verhängnisvolle Landflucht gesteuert, die ein gefährliches bevölkerungspolitisches Problem in nahezu allen Entwicklungsländern darstellt.

Eine ganzheitliche Sorge um den Menschen ermöglicht erst die eigentliche Seelsorge. Die Mission von Otélé ist zu einem Beispiel ganzheitlicher Missionierung geworden, ohne dass sie der dem afrikanischen Menschen angeborenen würdevollen Gelassenheit Abbruch getan hätte.

Tabellarische Übersicht wichtiger Projekte

Jahr	Sparte/Projekt	Stand Ende 2001
1974	Ausbildung Errichtung einer Hebammenschule in Otélé	Schule wird vergrössert und in der Hauptstadt Yaoundé weitergeführt – Ziel: 15 Hebammen p.a.
1975	Landwirtschaft «Veredelte Ölpalme» Ziel: 300 Hektaren für 300 Pflanzer	6000 Hektaren Ölpalmen mit je 6000 Stämmen
1978	Gesundheit Auto für Impfaktion in allen Dörfern	Impfungen noch heute monatlich in der Krankenstation Otélé
1978	Landwirtschaft Ziel: 3000 Obstbäume	Projekt gestorben – Flop! Man kann nicht jedesmal gewinnen.
1986	Gesundheit/Hygiene Dorfbrunnen «Hikoambeng», ein Versuch, dem viele weitere Brunnen folgen sollen	Vorarbeiten für das im Jahr 1989 offiziell gestartete Projekt «Wasser ist Leben»
1987	Strassenbau Mawel «Tecalto I.» 1. Etappe: Abschnitt Mawel bis Staatsstrasse Yaoundé–Douala (ca. 8 km)	Die Naturpiste wird als Verbindung von Otélé benutzt
1987	Katastrophenhilfe/Schulen Wiederaufbau von drei Schulhäusern, die vom Sturm zusammengedrückt wurden	Die wieder aufgebauten Schulhäuser versehen noch immer ihren Dienst
1989	Gesundheit/Hygiene Projekt «Wasser ist Leben» Ziel: 44 Dorfbrunnen	Inzwischen spenden 700 Dorfbrunnen sauberes Wasser
1990	Strassen- und Brückenbau «Tecalto II.»	
1991	2. Etappe: Neues Teilstück Mawel–Ngoulmakong (ca. 8 km) sowie Sanierung Ngoulmakong–Otélé (9 km)	Die Strasse ist eine Zweitverbindung von der Mission zur Staatsstrasse Yaoundé–Douala
1992	Viehzucht/Ernährung Sechs Kühe unter Ölpalmen	Fünf Kuhherden mit total ca. 50 Stück Vieh
1996	Landwirtschaft/Viehzucht «Veredelte Ölpalme» wird zum CRATAD (Centre Rural d'Assistance Technique à l'Auto-Développement)	Genossenschaftliche Ölmühlen Schafherden unter Ölpalmen
1998	Strassenbau «Route de la Maturité 47» Verbindungsstrasse Otélé–Ngoumou via Nkolmedzap (10 km)	Fertigstellung/Einweihung 1999 Neue Strassenführung zur Erschliessung mehrerer Dörfer. Unterhalt durch Mission bei Bedarf.
1999	Katastrophenhilfe «Frauen in Not»	Klein, aber fein. Je nach Möglichkeit!
2000	Darlehenskasse Behinderte Frauen mit «Power»	Fonds für kleine Darlehen an behinderte Frauen im Kampf ums Überleben
2000	Ausbildung «2000 Schulbücher für 1000 Kinder»	2000 Lehrbücher für Dorfschulen in Mbeng, Otélé und Nnomnam

Schon lange Jahre haben Pfarreien, Frauengruppen, Freunde und Firmen aus der Heimat regelmässig Missions- und Entwicklungsprojekte weltweit unterstützt und damit einen wichtigen Anstoss zu deren Verwirklichung gegeben. Es sind dies jene dringenden Mittel, welche die Einheimischen aus ihren spärlichen Einkünften schlicht nicht aufbringen können, aber auch in der Dorfkasse oder in der Staatsschatulle fehlen.

Es macht den Anschein, dass aus der Vielfalt von Projekten der Strassen- und Brückenbau Pater Urs besonders zugetan sind. Mit Stolz berichtet er über Planung und Bau der «Tecalto-Brücke» über den Fluss Liyeke nahe bei Mawel mit den dazugehörigen Verbindungsstrassen, das heisst Abschnitt Nord bis zur Einmündung in die Staatsstrasse Yaoundé–Douala sowie Teilstück Süd bis zur Missionsstation Otélé, total etwa 22 Kilometer.

Lassen wir Pater Urs Egli selbst zu Worte kommen mit der

Entstehungsgeschichte der «Tecalto-Brücke» in Kamerun

«Seit Jahrzehnten führt der Weg von Mawel zur Aussenwelt über zeitweise überschwemmte Baumstämme oder wackelige Stege. Der Liyeke-Fluss will es so. Er trennt die Bewohner von Mawel vom Markt, vom Krankenhaus, von der Mission Otélé, von der Zivilisation. Er versperrt den schwangeren Frauen den Weg zur Maternité, den Kindern den Schulweg ...

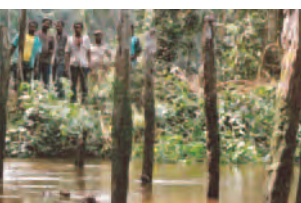
Im Dezember 1990 machen sich die Männer an die Arbeit und schlagen einen Weg, um ein günstiges Trasseee für eine Strasse zu finden. – Bald schon treten die Baumaschinen in Aktion. Durch den Urwald treiben sie eine Strasse voran, die zum Fluss Liyeke führen soll (Januar 1991). Die Vorhut ist von Ngoulmakong her nach drei Kilometern an den Liyeke gelangt. Die Trax folgen, um eine Brücke zu bauen, da wo die Vorfahren mit Axt und Buschmesser vor 60 Jahren den Anschluss an den Fortschritt gesucht hatten. – Holz für die Brücke liegt schon bereit.



Alter Steg über den Liyeke-Fluss



Ende Januar wird der erste, meterdicke Baumstamm (22 Meter lang) über den Liyeke gelegt. Drei andere folgen. Louis Stadelmann, technischer Leiter des Brunnenprojektes, sattelt bei dieser Gelegenheit vom Maurer zum Zimmermann um.



Verlegung der Querbalken



Louis Stadelmann studiert die Strassenpläne



Testfahrt über das gelungene Werk

Das Verlegen der Querbalken und der Läden für die Radspuren braucht noch eine Woche. Am 2. Februar 1991 steht die Brücke. Am Sonntag, 3. Februar 1991, wird nicht in der Kirche, sondern auf der Brücke Sonntagsgottesdienst gehalten. Alle feiern beim Altar auf der Brücke «Vivat!»: die Brücke, die Strasse, die Mission, Gott, die Freunde der Mission, der Kranführer, der Wasseringenieur mit Familie und, und ... Zum Schluss ein tüchtiger Sprutz

Weihwasser über Brücke, Strasse, Land und Leute – bis 6000 Kilometer weit nach Zürich, Baden und Kirchdorf zu den Gönnern dieses gelungenen Werkes.»



Dankgottesdienst einmal anders

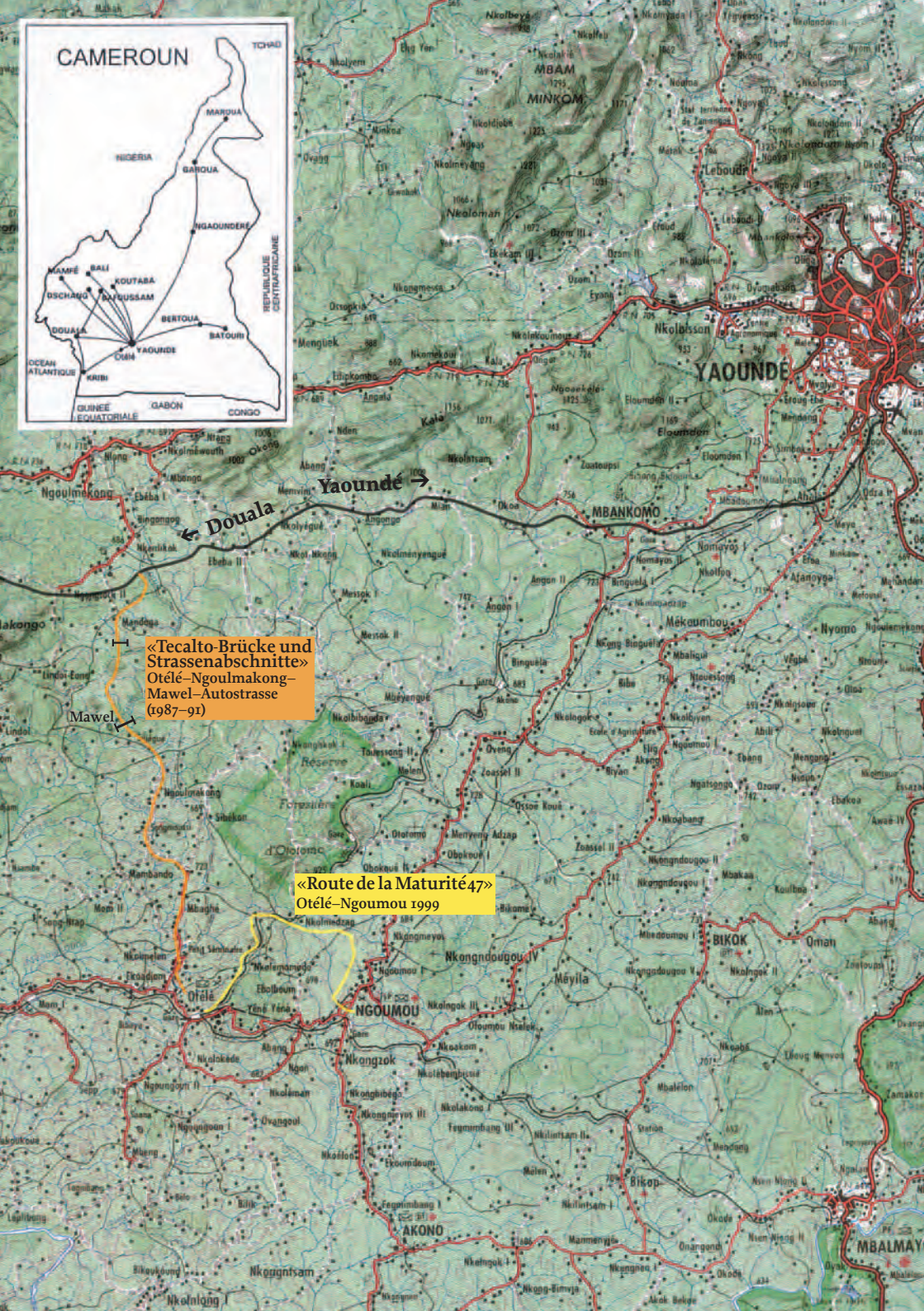
Auch nach Erstellung der grossen «Tecalto»-Brücke hat Pater Urs weitere Brücken und Strassenabschnitte geplant und bauen lassen, so die «Maturanden-Strasse 47», die von der Missionsstation Otélé nach Ngoumou führt, und weitere. Von Bedeutung ist auch der periodisch erforderliche Strassenunterhalt.

Wer weiss, was sich für weitere Pläne im Kopf von Pater Urs entwickeln? Wir dürfen gespannt sein.

Urteilen Sie selber, welche Bedeutung der selbstlose, jahrzehntelange Einsatz mit und für die Bevölkerung im Regenwaldgebiet von Kamerun hat.



Wiedersehen mit drei Freunden aus der Maturaklasse 1947



«Tecalto-Brücke und
Strassenabschnitte»
Otélé–Ngoulmakong–
Mawel–Autostrasse
(1987–91)

«Route de la Maturité 47»
Otélé–Ngoumou 1999

Abschied von Fridolin Kissling und Dank



Fridolin Kissling

Nach längerem schweren Leiden verstarb Fridolin Kissling am 19. Mai 2001 in Altdorf im Alter von erst 67 Jahren. Fridolin Kissling hat sich der Stiftung St. Martin seit deren Gründung im Januar 1992 als Vizepräsident zur Verfügung gestellt. Sein breites Fachwissen und die grosse Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit, die er vor allem als Direktor der Caritas Schweiz während seiner 20-jährigen Amtszeit in dieser humanitären Organisation erwarb, hat er in den Dienst der Stiftung St. Martin gestellt.

Mit Rat und Tat hat er wesentlich beim Aufbau und bei der Führung der Stiftung mitgewirkt und damit zum bisherigen Erfolg des Trinkwasserprojektes «Wasser ist Leben» der katholischen Mission von Otélé, Kamerun, entscheidend beigetragen.

Die Mitglieder der Stiftung St. Martin sind Fridolin Kissling zu grossem Dank verpflichtet und werden ihm in bester Erinnerung eng verbunden bleiben.

Die Stiftungsrat ist daran, einen kompetenten Ersatz als Nachfolger in den Stiftungsrat zu bestimmen.

Trinkwasserbrunnenprojekt «L'eau c'est la vie» Otélé Kamerun

Ein «Hilfe-zur-Selbsthilfe-Werk» unter dem Patronat der

Stiftung St. Martin, Baar

Die Stiftung ist ein gemeinnütziges Werk unter Bundesaufsicht

Stiftungsrat

Alfred Müller, Unternehmer, Baar (Präsident)

Annaliese Müller-Stocker, Baar

Pater Urs Egli, Otélé, Kamerun

Dr. Anton Keller, alt Nationalrat, Untersiggenthal

Projektleitung in Otélé, Kamerun

Pater Urs Egli (Projektleiter)

Louis Stadelmann (Technischer Leiter)

Heidy Stadelmann (Administrative Leiterin)

mit etwa 50 einheimischen Mitarbeitern (Administration, Animation Prospektion, Fabrikation, Bau, Montage, Brunnenunterhalt, Werkstatt, Logistik und Bewachung)

Kontaktadresse in der Schweiz

Stiftung St. Martin (Domizil bei Alfred Müller AG)

Neuhofstrasse 10, 6340 Baar

Alfred Müller (Präsident) oder Frieda Wettach (Sekretariat)

Telefon 041 767 02 02 oder 041 767 02 05

Telefax 041 767 02 00

martinstiftung@alfred-mueller.ch

Kontaktadresse in Kamerun

Mission catholique Otélé

Projet «L'eau c'est la vie»

Rév. Père Urs Egli, OSB

B.P. 22, CM-Otélé, Cameroun

Telefon/Fax 00237 223 45 22

pep.otele@iccnet.cm

www.otele.org

Spendenkonto «Stiftung St. Martin»

Luzerner Kantonalbank, 6002 Luzern

Konto 01-00-159 307-09 (00778)

(Postscheckkonto LKB 60-41-2)